



Aufgehender Stern
Dylan auf dem Weg
zur Bühne von
„Gerde’s Folk City“
in New York 1962.
Im selben Jahr er-
schien sein Debüt-
album „Bob Dylan“

Ich, Bob

Der wohl **wichtigste Songwriter aller Zeiten** im Gespräch mit Douglas Brinkley



**Auf der Höhe
des Ruhms**
Dylan, 79, schaffte
es mit dem aktuellen
Album „Rough and
Rowdy Ways“ erst-
mals auf Platz eins
der deutschen Charts

Dylan

über die Jugend ohne Vergangenheit und das Schreiben in Trance

ÜBERSETZUNG VON **TORSTEN GROSS**

W

Wenn Bob Dylan überhaupt einmal öffentlich spricht, wählt er spezielle Kanäle. Eines der letzten längeren Interviews mit dem Songwriter ist 2015 im Kundenmagazin eines US-amerikanischen Rentnerverbands erschienen. Ein weiteres auf Dylans eigener Website, nachdem ihm 2016 der Literaturnobelpreis verliehen worden war. Als nun vor einigen Wochen, auf dem bisherigen Höhepunkt der Corona-Pandemie, eher unerwartet ein neuer Song von Bob Dylan erschien, griff Douglas Brinkley zum Telefon.

Dieses neue Dylan-Stück mit dem Titel „Murder Most Foul“ hatte die Neugierde des Geschichtswissenschaftlers und Autors geweckt. Scheinbar völlig aus der Zeit gefallen, verhandelt Dylan hier in einem 17-minütigen Stream of Consciousness die 57 Jahre zurückliegende Ermordung John F. Kennedys und vermengt diese mit einer assoziativ wirkenden Aneinanderreihung prägender popkultureller Figuren des 20. Jahrhunderts, von den Beatles bis Marilyn Monroe.

Was also war da los? Die Welt steckt im Klammergriff der verheerendsten Pandemie seit der Spanischen Grippe, aber der vielleicht wichtigste Songwriter aller Zeiten singt über J.F.K.? Da kann man schon mal den Hörer in die Hand nehmen.

Zumal Brinkley und Dylan sich kennen: Vor einigen Jahren führten die beiden Männer eine längere Diskussion vor dem Hintergrund verschiedener Wegmarkierungen der US-amerikanischen Geschichte. Nun entwickelte sich eher zufällig das erste große Dylan-Interview seit vielen Jahren, nachdem Brinkley Dylan daheim in Malibu am Telefon erwischte.

Es blieb nämlich nicht bei einer netten Plauderei über „Murder Most Foul“, zumal es inzwischen einen weiteren Anlass gibt: Am 19. Juni ist Bob Dylans 39. Studioalbum „Rough and Rowdy Ways“ erschienen, sein erstes Werk mit neuen eige-

nen Songs seit „Tempest“ (2012). Auf dem musikalisch klassisch angelegten Album blickt Dylan scheinbar wehmütig zurück. Es gibt ätherische Meditationen über Sterblichkeit, weitere Hommagen an Dylans literarische und musikalische Helden, naturalistische Betrachtungen, einmal überquert Dylan den Rubikon.

Auch wenn es nicht gleich deutlich wird, lässt sich „Rough and Rowdy Ways“ trefflich als Kommentar zur Zeit lesen. Das wird im Verlauf eines zweiten Telefonats deutlich, das Brinkley nach dem gewaltsamen Tod des Afroamerikaners George Floyd mit Dylan führte. „Es macht mich krank, zu sehen, wie George zu Tode gefoltert wurde“, sagt Dylan. „Das war weit mehr als nur widerlich. Man kann nur hoffen, dass Familie Floyd und die ganze Nation zeitnah Gerechtigkeit erfahren.“

Haben Sie „Murder Most Foul“ als nostalgische Eloge auf eine längst vergangene Zeit angelegt?

Ich empfinde es nicht als nostalgisch. Ich betrachte „Murder Most Foul“ weder als Glorifizierung der Vergangenheit noch als irgendwie gearteten Abschied von einer längst vergangenen Epoche. Der

Song ist für mich aktuell. Das war er von Anfang an, insbesondere als ich den Text geschrieben habe.

In den neunziger Jahren hat jemand bei einer Auktion einen Stoß unveröffentlichter Transkripte ersteigert, die Sie über den Mord an J. F. K. geschrieben hatten. Waren das Prosatexte für einen Essay oder hatten Sie bereits damals einen Song wie „Murder Most Foul“ geplant?

Ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals zuvor einen Song über J.F.K. schreiben wollte. Viele dieser bei Auktionen versteigerten Dokumente sind gefälscht. Die Fälschungen sind übrigens leicht zu erkennen, weil irgendjemand immer meinen Namen unter diese Dokumente setzt.

Waren Sie überrascht, dass dieser 17 Minuten lange Song Ihr erster Nummer-eins-Hit in den Billboard-Charts war?

Das war ich, ja.

Der Song „I Contain Multitudes“ enthält eine kraftvolle Zeile: „I sleep with life and death in the same bed“ – ich bin dem Leben so nahe wie dem Tod. Vermutlich geht es uns ab einem gewissen Alter allen so. Denken Sie oft über Sterblichkeit nach?

Eher über das Ende der Menschheit. Diese lange seltsame Reise der nackten Affen. Nicht, dass ich das auf die leichte Schulter nehmen will, aber alles Leben ist so vergänglich. Egal wie stark oder mächtig man war, im Angesicht des Todes sind wir alle zerbrechlich. Ich denke also allgemein darüber nach, nicht auf persönlicher Ebene.

„Murder Most Foul“ ist von einer apokalyptischen Grundstimmung durchdrungen. Befürchten Sie, dass wir 2020 den Point of no Return bereits überschritten haben? Dass Technologie und Hyperindustrialisierung sich letztlich gegen das menschliche Leben auf der Erde wenden werden?

Es gibt eine Menge Gründe, wegen dieser Dinge besorgt zu sein. Angst und Nervosität spielen aktuell auf jeden Fall eine größere Rolle als früher. Das gilt aber nur für Leute in einem gewissen Alter, so wie wir beide. Wir neigen dazu, in der Vergangenheit zu leben, aber das geht nur uns so. Jugendlichen ist diese Tendenz fremd. Sie haben keine Vergangenheit, also wissen sie nur, was sie hören und sehen, und sie werden alles glauben. In zwanzig oder dreißig Jahren werden sie an der Spitze stehen. Wenn Sie einen heute Zehnjährigen sehen, wird er in zwanzig oder dreißig Jahren an der Macht sein und keine Ahnung von der Welt haben, die wir beide kannten. Es wird wohl das Beste sein, sich

Bob Dylan für Einsteiger



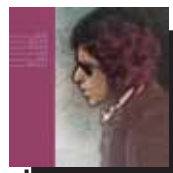
„The Freewheelin' Bob Dylan“ (1963) ist das Album des klassischen Folkie. Mit „Blowin' in the Wind“, „Masters of War“



„Bringing It All Back Home“ (1965) markiert den Übergang zum elektrisch verstärkten Folkrock



„Blonde on Blonde“ (1966). Die meisten Dylanologen sind sich einig: das Meisterwerk unter vielen Ausnahmealben



„Blood on the Tracks“ (1975) Das große Trennungsalbum. Eines der besten über das Ende einer Liebe überhaupt



„Highway 61 Revisited“ (1965) Mit dem genialen „Like a Rolling Stone“



Ewig auf Tour

Dylan, hier 2012 beim Vieilles-Charrues-Festival in Frankreich, beeindruckt auch mit seinem Alterswerk



Auf dem Sprung Dylan als Folkrebell mit Zigarette und Mundharmonika vor einem Auftritt in Manchester 1966

so schnell wie möglich an diese Geisteshaltung zu gewöhnen, denn das wird die Realität sein.

Technologie macht uns alle verwundbar. Aber junge Leute denken nicht auf diese Weise. Das interessiert sie einfach nicht. Sie wurden in eine Welt aus Telekommunikation und moderner Technologie geboren. Die Welt, die wir kannten, ist bereits obsolet.

Eine Zeile aus „False Prophet“ – „I’m the last of the best, you can bury the rest“ (Ich bin der Letzte der Besten, den Rest kannst du beerdigen) – erinnert mich an die kürzlichen Tode von John Prine und Little Richard. Haben Sie danach ihre Musik gehört, um ihnen Tribut zu zollen?

Diese Typen waren beide großartig in dem, was sie getan haben. Sie brauchen



Auf der Weltbühne Der damalige Amtsinhaber Barack Obama verleiht Bob Dylan im Mai 2012 die Freiheitsmedaille des US-Präsidenten

niemanden, der ihnen Tribut zollt. Jeder weiß, wer sie waren und was sie geleistet haben. Und sie verdienen all den Respekt und die Anerkennung, die ihnen zuteilwurden. Ohne jeden Zweifel. Aber mit Little Richard bin ich aufgewachsen. Er war schon vor mir da. Setzte mich in Flammen. Brachte mich auf Dinge, auf die ich alleine niemals gekommen wäre. Also ist es mit ihm etwas anderes. John kam nach mir. Das ist nicht dasselbe. Ich schätze sie beide auf unterschiedliche Weise.

Warum hat Little Richard so wenig Anerkennung für seine Gospelmusik bekommen?

Vermutlich weil Gospel eine positive Message vermittelt und es heutzutage keine guten Nachrichten mehr gibt. Gute Nachrichten sind in der Welt von heute wie ein Geflüchteter, den man behandelt wie einen Ganoven und vertreibt. Gezüchtigt. Heute gibt es nur noch nutzlose Nachrichten. Dafür können wir uns bei der Medienbranche bedanken. Klatsch und schmutzige Wäsche. Düstere Nachrichten, die einen deprimieren und entsetzen. Das stachelt die Leute auf.

Verglichen damit ist Gospelkunde vorbildlich. Sie kann einen ermutigen. Man kann sein Leben danach ausrichten oder es zumindest versuchen. Mit Ehre und Prinzipien. Es liegt eine tiefe Wahrheit im

Gospel, aber den meisten Leuten ist das nicht wichtig. Sie führen ihr Leben zu schnell. Zu viele schlechte Einflüsse. Die Aufmerksamkeit der Leute bekommen Sie nur mit Sex, Mord und Politik. Es versetzt uns in Erregung, das ist unser Problem.

Little Richard war ein großartiger Gospelsänger. Aber ich schätze, er wurde in der Gospelwelt als Eindringling betrachtet. Sie haben ihn nicht akzeptiert. Und natürlich wollte die Rock-'n'-Roll-Welt gleichzeitig, dass er bis ans Ende aller Tage „Good Golly, Miss Molly“ singt. Also wurde seine Gospelmusik von keiner dieser Welten akzeptiert. Sister Rosetta Tharpe ging es vermutlich so ähnlich. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass sich die beiden großartig darum geschert haben. Sie gehörten beide zu der Sorte Mensch, die man als starke Charaktere bezeichnet. Authentisch und vielseitig talentiert, kannten sie sich selbst ganz genau und ließen

sich von äußeren Einflüssen nicht aus der Ruhe bringen. Bei Little Richard kann ich mit Sicherheit sagen, dass er so war.

Robert Johnson war auch so, sogar in gesteigertem Maße. Robert war eins der einfallsreichsten Genies aller Zeiten. Aber er hatte wohl kein Publikum, das davon künden könnte. Er war seiner Zeit so weit voraus, dass wir ihn immer noch nicht eingeholt haben. Sein heutiger Stellenwert ist höher als je zuvor. Zu seiner Zeit haben seine Songs die Leute vermutlich verwirrt. Ein weiteres Beispiel, dass großartige Menschen ihren eigenen Weg gehen.

„Roll on John“ von Ihrem Album „Tempest“ ist eine Hommage an John Lennon. Gibt es noch eine weitere Person, die Sie gerne auf diese Weise würdigen würden?

Diese Art von Songs fliegen mir aus heiterem Himmel zu, aus dem völligen Nichts. Ich plane niemals bewusst, einen solchen Song zu schreiben. Und wenn es dann doch passiert, ist es häufig so, dass man sich unterbewusst gerade aus diesem oder jenem Grund mit gewissen Personen von öffentlichem Interesse beschäftigt hat. Keiner dieser Songs mit konkreten Namen wurde vorsätzlich geschrieben. Sie fallen einfach vom Himmel. Ich selbst weiß ebenso wenig wie alle anderen, aus welchem Grund ich sie schreibe. ▶

Bob Dylan für Fortgeschrittene

Ungeachtet dessen haben Songs über andere Leute im Folk eine lange Tradition. John Henry, Mr. Garfield, Roosevelt. Schätze, ich bin in dieser Tradition gefangen. **Sie ehren viele großartige Künstler in Ihren Songs. Ihre Erwähnung von Don Henley und Glenn Frey in „Murder Most Foul“ war für mich eine kleine Überraschung. Welche Eagles-Songs mögen Sie am liebsten?**

„New Kid in Town“, „Life in the Fast Lane“, „Pretty Maids All in a Row“. Letzterer ist vermutlich einer der besten aller Zeiten. **In „Murder Most Foul“ erwähnen Sie außerdem Art Pepper, Charlie Parker, Bud Powell, Thelonious Monk, Oscar Peterson und Stan Getz. Wie hat Jazz Sie als Songwriter und Dichter im Verlauf Ihrer langen Karriere inspiriert? Gibt es Jazzkünstler, die Sie in letzter Zeit gehört haben?**

Vermutlich Miles' frühe Sachen auf Capitol Records. Aber was soll das sein, Jazz? Dixieland, Bebop, Hochgeschwindigkeits-Fusion? Was bezeichnen Sie als Jazz? Sonny Rollins? Ich mag Sonny's Calypso-Kram, aber ist das Jazz? Jo Stafford, Joni James, Kay Starr – schätze, das waren alles Jazzsänger. King Pleasure entspricht ziemlich genau meiner Idee eines Jazzsängers. Keine Ahnung, Sie können so ziemlich alles in diese Kategorie packen. Jazz geht zurück bis in die Roaring Twenties. Paul Whiteman galt als King of Jazz. Ich bin mir sicher, dass Lester Young keine Ahnung hätte, wovon Sie sprechen, wenn Sie ihm diese Frage stellen würden.

Hat mich jemals irgendwas von diesen Sachen inspiriert? Nun ja. Ella Fitzgerald inspiriert mich gesanglich. Oscar Peterson als Pianist, sogar sehr. Hat mich irgendwas davon als Songwriter inspiriert? Unbedingt „Ruby, My Dear“ von Monk. Dieser Song hat in mir den Wunsch ausgelöst, etwas Ähnliches zu machen. Ich kann mich noch erinnern, wie ich ihn wieder und wieder gehört habe.

Was für eine Rolle spielt Improvisation für Ihre Musik?

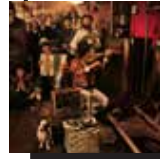
Überhaupt keine. Es ist unmöglich, den Charakter eines Songs zu verändern, nachdem man ihn einmal definiert hat. Absolut unmöglich. Man kann natürlich unterschiedliche Gitarren- oder Klavier-Patterns über die strukturelle Basis legen und dann weitersehen, aber das hat nichts mit Improvisation zu tun. Improvi-



„John Wesley Harding“ (1967)
Bob Dylan durchmisst die klassische Americana: Blues, Country, keine Refrains



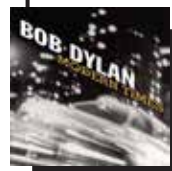
„New Morning“ (1970)
Gilt als erstes von vielen Dylan-Comebacks. Eine Perle



„The Basement Tapes“ (1975)
Jamsessions mit „The Band“ aus dem Jahr '67



„Time out of Mind“ (1997)
Liebe, Verlust, Tod: Mit 56 Jahren setzt Dylan den Auftakt seines grandiosen Alterswerks



„Modern Times“ (2006)
Der Dylan der späten Jahre mit ungebrochener Schaffenskraft

sation schließt die Möglichkeit guter oder auch schlechter Auftritte ein, idealerweise entwickelt man eine gewisse Beständigkeit. Im Wesentlichen spielt man den gleichen Song wieder und wieder auf die bestmögliche Weise.

„I Contain Multitudes“ ist teilweise überraschend autobiografisch. Die letzten beiden Verse strahlen einen kompromisslosen Stoizismus aus, während der Rest des Liedes eine humorvolle Beichte ist. Hatten Sie Spaß daran, sich mit widersprüchlichen Impulsen Ihrer selbst und der menschlichen Natur im Allgemeinen auseinanderzusetzen?

Besonders viele Auseinandersetzungen habe ich dabei nicht geführt. Es war einer dieser Songs, wo man einen Haufen Stream-of-Consciousness-Verse anhäuft und sich diese dann in Ruhe entwickeln lässt. Bei diesem ganz bestimmten Song kamen die letzten Zeilen zuerst. Von dort aus hat er sich dann entwickelt. Der Katalysator für den Song ist natürlich die Titelseite. Es ist einer dieser Songs, die man instinktiv schreibt. Wie in Trance, gewissermaßen. Die meisten meiner letzten Songs sind so. Die Texte sind echt, greifbar, keine Metaphern. Die Lieder scheinen sich selbst zu kennen, und sie wissen, dass ich sie singen kann, stimmlich und

rhythmisch. Sie schreiben sich selbst und zählen darauf, dass ich sie singe.

Auch in diesem Song erwähnen Sie eine Menge Leute. Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Indiana Jones in einen Satz mit Anne Frank zu packen?

Ihre Geschichte bedeutet eine Menge. Es ist tief greifend. Das ist schwer zu artikulieren oder zu paraphrasieren, besonders in der heutigen Kulturlandschaft. Die Leute haben eine so kurze Aufmerksamkeitsspanne. Also nimmt man Annes Namen aus dem Kontext und macht sie zum Teil einer Trilogie. Sie könnten genauso gut fragen, warum ich Indiana Jones oder die Rolling Stones an dieser Stelle erwähne. Die Namen stehen nicht für sich alleine. Erst in dieser Kombination wird aus ihnen mehr als die Summe ihrer Teile. Es bringt keine Erkenntnisse, hier zu sehr ins Detail zu gehen. Der Song ist wie ein Gemälde, wenn man zu nahe davorsteht, erkennt man das

große Ganze nicht. Die einzelnen Teile addieren sich zu einer Gesamtaussage.

Wie gesagt, „I Contain Multitudes“ ist ein bisschen so, wie in Trance zu schreiben. Nein, es ist nicht nur ein bisschen so, sondern es ist in Trance geschrieben. Es drückt meine Gefühle und meine Haltung aus. Das ist meine Identität, und ich werde sie nicht infrage stellen, dazu bin ich gar nicht in der Lage. Jede Zeile folgt einem bestimmten Zweck. Irgendwo im Universum müssen diese drei Namen einen Preis für ihre heutige Bedeutung gezahlt haben, sie sind miteinander verbunden. Ich kann kaum erklären, warum oder wo oder wie, aber das sind nun mal die Tatsachen.

Aber Indiana Jones ist ein fiktiver Charakter.

Das ist korrekt, aber die Filmmusik von John Williams hat ihn zum Leben erweckt. Ohne diese Musik wäre es kein besonders bemerkenswerter Film gewesen. Erst durch die Musik wird Indy lebendig. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum er in dem Song ist. Ich weiß es nicht, alle drei Namen kamen auf einmal.

Weil wir eben über die Rolling-Stones-Referenz in „I Contain Multitudes“ sprachen. Nur ein kleiner Spaß: Welche Stones-Songs hätten Sie gerne selbst geschrieben?

Oh, keine Ahnung, vielleicht „Angie“, „Ventilator Blues“ und, was noch, einen Moment... Ich hab es: „Wild Horses“.

Charlie Sexton hatte bereits nach 1999 einige Jahre mit Ihnen gespielt und kehrte 2009 in die Band zurück. Was macht ihn zu so einem besonderen Musiker? Es wirkt beinahe, als könnten Sie beide die Gedanken des jeweils anderen lesen.

Charlie kann jedermanns Gedanken lesen. Er schreibt und singt Songs, kann sich als Gitarrist aber trotzdem einer Band-Disziplin unterordnen. Es gibt nicht besonders viele meiner Songs, zu denen Charlie nichts Relevantes beitragen könnte, wir haben immer großartig zusammengespielt. „False Prophet“ ist nur einer von drei Songs im Zwölf-Takt-Schema auf diesem Album. Charlie beherrscht alle Arten von Songs. Sein Spiel ist zurückhaltend, kann aber auch überaus explosiv werden, wenn er es für angebracht hält. Ein sehr klassischer Ansatz. Ganz und gar die alte Schule. Er richtet sich in einem Song ein, statt ihn von außen zu attackieren.

Die vergangenen Monate haben Sie in der freiwilligen Quarantäne in Malibu verbracht. Haben Sie die Zeit zum Schweißen und Malen genutzt?

Ja, hier und da.

Gelingt es Ihnen daheim, kreativ zu sein? Spielen Sie Klavier und werkeln im Heimstudio herum?

Das mache ich überwiegend in Hotelzimmern. Hotelzimmer kommen bei mir einem Heimstudio am nächsten.

Hat Ihnen die räumliche Nähe zum Pazifik geholfen, der Corona-Pandemie auf spirituelle Weise zu begegnen? Es gibt diese Theorie namens „Blue Mind“, nach der das Leben am Wasser sich positiv auf die Gesundheit auswirkt.

Ja, das glaube ich gerne. „Cool Water“, „Many Rivers to Cross“, „How Deep Is the Ocean“: Wenn ich einen dieser Songs höre, fühlt es sich an wie eine Art von Heilung. Dabei könnte ich nicht einmal sagen, wovon ich geheilt werde, von irgendetwas, von dem ich nicht einmal wusste, dass ich es hatte. Eine Art Reparatur. Das ist so eine spirituelle Sache. Wasser ist etwas Spirituelles. Von „Blue Mind“ habe ich allerdings noch nie etwas gehört. Klingt wie der Titel zu einem langsamen Blues-Song. Etwas, das Van Morrison geschrieben haben könnte. Vielleicht hat er das sogar, keine Ahnung.

In dem Broadway-Stück „Girl From the North Country“ ist Ihre Musik zu hören. Die Produktion hat begehrteste Kritiken erhalten, musste aber wegen Covid-19 abgesetzt werden. Haben Sie das Stück gesehen?

Klar, ich habe es gesehen, und es hat mich gerührt. Ich habe es mir aus der Perspektive eines unbeteiligten Zuschauers angesehen, nicht als in irgendeiner Form Beteiligter. Ich habe es einfach auf mich wirken lassen. Am Ende hat mich das Stück zum Weinen gebracht. Ich kann nicht einmal sagen, warum. Als der Vorhang fiel, war ich überwältigt. Das war ich wirklich. Es ist überaus schade, dass der

Broadway geschlossen wurde, denn ich hätte es mir gerne noch einmal angesehen. **Erkennen Sie in dieser Pandemie eine beinahe biblische Dimension? Eine Plage, die auf das Land herniedergeht?**

Ich bin davon überzeugt, dass wir es bislang nur mit den Vorläufern zu tun haben. Natürlich ist es eine Invasion, es verbreitet sich überall, aber biblisch? Sprechen Sie von einer Art Warnung, damit die Leute ihre Verfehlungen bereuen? Das würde eine wie auch immer geartete göttliche

mit einer vergangenen Welt zu tun, die sich außerhalb unserer Reichweite befindet. Ein Ort außerhalb unserer Wahrnehmung, an dem man sich gerne aufhält. Der so überragend und erstklassig ist, dass man nie wieder von diesem Berg hinuntersteigen möchte. Dass man das Undenkbare erreicht hat. Das ist es, was der Song auszudrücken versucht, in diesem Kontext muss man das betrachten. Aber selbst wenn man diesen Ort erreicht und also sein Meisterwerk gemalt hat,

was kommt danach? Nun, man muss natürlich ein weiteres Meisterwerk malen. So könnte es zu einem ewigen Zyklus werden, einer Art Falle. Das sagt der Song aber nicht. **Vor einigen Jahren spielten Sie bei einem der Konzerte, auf denen ich war, eine Bluegrass-artige Version von „Summer Days“. Haben Sie jemals darüber nachgedacht, ein Bluegrass-Album aufzunehmen?**

Noch nie. Bluegrass ist mysteriös und tief verwurzelt, im Grunde muss man für diese Musik geboren sein. Nur weil man ein toller Sänger ist oder was auch immer, bedeutet das noch lange nicht, in einer



Aufnahmekünstler Bob Dylan, bürgerlich Robert Zimmerman, studiert 1974 abseits im Studio Material für das Album „Blood on the Tracks“



Arroganz kann katastrophale Folgen haben. Vielleicht befinden wir uns am Vorabend des Weltuntergangs



Bestrafung implizieren, der die Welt ausgesetzt ist. Extreme Arroganz kann katastrophale Folgen haben. Vielleicht befinden wir uns am Vorabend des Weltuntergangs. Es gibt viele Möglichkeiten, dieses Virus zu erklären. Ich schätze, man sollte die Dinge einfach ihren Lauf nehmen lassen. **Von den vielen Songs, die Sie geschrieben haben, ist mir „When I Paint My Masterpiece“ über die Jahre besonders ans Herz gewachsen. Was hat Sie dazu veranlasst, den Song bei den letzten Konzerten wieder regelmäßig zu spielen?**

Mir ist er ebenfalls ans Herz gewachsen. Ich würde sagen, dieser Song hat etwas

Bluegrass-Band spielen zu können. Es ist beinahe so wie mit klassischer Musik. Sie ist harmonisch und meditativ, aber sie ist auch blutrünstig. Wenn Sie jemals die Osborne Brothers gehört haben, wissen Sie, wovon ich spreche. Es ist eine unversöhnliche Musik, und man kann sie nur bis zu einem gewissen Grad dehnen. Beatles-Songs im Bluegrass-Stil ergeben keinen Sinn. Das ist nicht das richtige Repertoire, dafür gibt es bereits Belege. Es gibt natürlich Bluegrass-Elemente in meiner Musik, insbesondere die Intensität und ähnliche Dinge betreffend. Aber ich habe keine hohe Tenorstimme, wir spielen keine dreistimmigen Harmonien und haben kein durchgehendes Banjo. Ich höre Bill Monroe, aber ich halte mich im Wesentlichen an das, was ich beherrsche.

Wie geht es Ihnen gesundheitlich? Sie wirken quatschfidel. Wie halten Sie Geist und Körper in Einklang?

Oh, das ist die Frage aller Fragen, oder? Wie kann das gelingen? Geist und Körper sind eine Einheit. Es muss eine Art Vereinbarung geben. Ich stelle mir den Geist als die Seele und den Körper als Materie vor. Wie man diese Dinge in Einklang bringt? Keine Ahnung. Ich versuche einfach weiterzumachen, meinen Kurs und das Niveau zu halten. ■